Evangelische Predigergemeinde Erfurt
Ord. Prädikantin Ellen Böttcher

21. Sonntag nach Trinitatis - 25.10.2026
Predigt zu Jeremia 29, 1; 4-7; 10-14

Liebe Gemeinde,

wir schreiben das Jahr 597 v.Chr.: Die Belagerung Jerusalems durch die Babylonier besteht nun schon fast ein Jahr. Jojachin wird nach dem Tod seines Vaters neuer und vorletzter König von Juda. Und eben dieser öffnet die Stadttore und stellt sich mit seinem Gefolge den Babyloniern. Wahrscheinlich das einzig Vernünftige, bevor die Stadt vollständig zerstört wird. Jerusalem wird geplündert, Jojachin und sein Gefolge werden gefangen genommen und zusammen mit der Oberschicht der Stadt nach Babylon ins Exil deportiert. Nun sitzen die verschleppten Menschen aus Juda auf ihren schnell gepackten Koffern. Hinter ihnen liegt ihre Heimat - Jerusalem, geschunden und geplündert. Vor ihnen liegt Babylon - riesig, fremd, staubig, voller Menschen, die eine andere Sprache reden, andere Götter anbeten und sie mit skeptischem Blick mustern. Sie denken sich: *„Das hier ist nur ein Albtraum. Ein Zwischenstopp. In ein paar Wochen dreht sich das Rad der Geschichte, der Spieß wird umgedreht, Babylon kriegt seine Quittung, und wir packen die Koffer wieder aus und marschieren zurück nach Hause.“*

Doch dann kommt ein Brief - ein Brief aus Jerusalem, geschrieben von dem ziemlich verschmähten Propheten Jeremia. Die Leute in Babylon reißen den Brief auf und erwarten Trost-Parolen: *„Haltet aus, der Zorn Gottes bricht bald über Babylon herein!“* Doch es kommt anders - ganz anders: Gott lässt durch Jeremia etwas sagen, dass völlig gegen jede menschlich- verständliche Reaktion auf so eine Situation ist. Das was Jeremia ihnen schreibt, ist ein ziemlicher Hammer:

1. „Baut Häuser und lasst euch darin nieder! Legt Gärten an und esst, was dort wächst!“ (Vers 5) Bleibt nicht auf euren Koffern sitzen, sondern schlagt Nägel in die Wand. Stellt Ziegel her, gießt Fundamente. Sät Karotten, die erst in ein paar Monaten wachsen. Noch besser setzt einen Baum, denn das steht für echte Hoffnung, weil ihr für übermorgen plant.

2. „Heiratet und zeugt Söhne und Töchter! Verheiratet auch eure Söhne und Töchter, damit auch sie Kinder bekommen!“ (Vers 6) Klammert euch nicht an eine nostalgische Vergangenheit, sondern fangt an zu leben, wo ihr seid. Euer Zorn und eure Resignation sind nachvollziehbar, doch sie stürzen euch noch tiefer ins Unglück. Nehmt lieber die Wirklichkeit so an, wie sie ist! Träumt euch nicht zurück, sondern lebt im Hier und Jetzt - und ja, selbst in der Fremde darf neues Leben entstehen. Denn das zeugt von Vertrauen darauf, dass Gott in eurem Hier und Jetzt da ist.

3. Und dann kommt der Satz, der ihnen den Boden unter den Füßen wegzieht: ***„Seht zu, dass es der fremden Stadt gut geht, in die ich euch verbannt habe! Betet für sie zum Herrn! Denn geht es ihr gut, wird es auch euch gut gehen. Und ihr werdet in Frieden leben.“ (Vers 7)*** *„Wie bitte? Für die Unterdrücker beten? Der Stadt der Feinde Gutes wünschen? Sollen wir uns jetzt hier anpassen? Aufgehen in der Masse?“* Jeremia sagt: Nein. Ihr bleibt ihr. Aber ihr verkriecht euch nicht in Hass, Zorn und Groll. Ihr lebt - mitten

in der Katastrophe. Denn unser Gott ist überall - jeder Mensch kann Gott überall auf der Erde finden und ihn erfahren. Man braucht keinen Tempel um ihm zu begegnen. Wer dachte Gott gibt es nur zuhause im goldenen Tempel von Jerusalem, hat ihn vollkommen unterschätzt: Unser Gott ist mit euch gegangen, er sitzt gleich neben euch im Staub von Babylon.

Und dann schaut Jeremia mit ihnen nach vorne. Er nimmt ihnen zwar die Illusion einer kurzen schnell vorübergehenden Phase, aber er gibt ihnen eine echte Zukunft: ***„Denn ich weiß, was ich mit euch vorhabe, spricht der Herr: Ich habe Pläne des Friedens und nicht des Unheils. Ich will euch Zukunft und Hoffnung schenken.“ (Vers 11)*** Nicht sofort morgen, sondern nach einer langen, schweren Zeit - siebzig Jahre, spricht Gott, aber danach: ***„Ja, wenn ihr von ganzem Herzen nach mir fragt, dann lasse ich mich von euch finden, spricht der Herr.“ (Vers 13b+14a)***

Und, **liebe Gemeinde**, was heißt das jetzt für uns heute? Ja, wir sitzen nicht deportiert im antiken Babylon, aber auch wir leben in einer Umbruchszeit. Vieles, was uns bisher sicher schien, gilt nicht mehr. Wenn wir Jeremias Worte in unsere heutige Zeit übersetzen wollen, dann komme ich auf drei Baustellen, die mich beschäftigen:

Zuerst - der gesellschaftliche Umbruch: *„Seht zu, dass es der fremden Stadt gut geht!“*

Wir erleben heute eine Welt im Dauerkrisenmodus. Politische Gewissheiten schwinden, der Ton wird rauer, die Polarisierung nimmt zu: Wir brauchen leider gar nicht weit wegschauen - in unserem Nachbarbundesland gibt es den ersten Landtagspräsidenten einer gesichert rechtsextremen Partei. Das Klima in unserem Land für Geflüchtete, unsere jüdischen Geschwister und Menschen, die anders leben, lieben und glauben wird immer ungemütlicher. Seit Trump in den USA Präsident ist, kann man sich auf kein Wort mehr verlassen. Seit Putin in der Ukraine einmarschiert ist, fürchten wir, dass der Friede auch bei uns nicht mehr selbstverständlich ist. Und als wenn das nicht schon genug der Herausforderungen wäre - Tausende Hitzetote in einem viel zu heißen Sommer, Überschwemmungen und Waldbrände durch unseren menschengemachten Klimawandel. Mir wächst das manchmal über den Kopf und ich möchte am liebsten all die schlimmen Nachrichten ausblenden, frustriert die Schotten dicht machen und mit der „bösen Welt da draußen“ nichts mehr zu tun haben wollen. Doch Gott sagt durch Jeremia auch zu mir und dir: Nein. Verkriecht euch nicht in Resignation, Wut und Angst. Engagiert euch mitten in dieser veränderten Welt - für eure Stadt und eure Mitmenschen. Mischt euch ein und gestaltet mit, denn ihr habt einen Auftrag und eine Aufgabe mit eurem Leben. Fragt ganz konkret mal, was das für euch bedeutet, dass es der Stadt gut geht - fragt einmal: Was braucht eure Nachbarin, die ihren früher so freundlichen, nun aber dementen Ehemann pflegt? Was braucht der Jugendliche, der vor der Frage steht: Will ich zum Militär? Was braucht die vor Krieg und Hunger geflüchtete Familie, die jetzt Angst vor Abschiebung hat? Was brauchen Menschen, die mit den vielen Veränderungen nicht mehr zurechtkommen, sich die guten alten Zeiten zurückwünschen und denen ihre Stimme geben, die die scheinbar einfachen Antworten haben? Betet für sie, unsere Stadt, unser Land und all die Länder der Welt, denn vor der Aktion kommt das Gebet. Es hilft die Gedanken und Gefühle zu sortieren, denn unser Gesprächspartner ist schließlich nicht irgendwer, sondern Gott, der alles schon wahrgenommen hat, was euch belastet.

„Seht zu, dass es der fremden Stadt gut geht, in die ich euch verbannt habe! Betet für sie zum Herrn! Denn geht es ihr gut, wird es auch euch gut gehen. Und ihr werdet in Frieden leben.“ (Vers 7) **Zum Zweiten - Der kirchliche Umbruch: *„Ich will euch Zukunft und Hoffnung schenken!“***

Auch unsere Kirche steckt in einem historischen Umbruch. 2024 wurden die beiden großen christlichen Kirchen zu einer Minderheit in Deutschland. Kirchenaustritte machen Schlagzeilen. Die Kirchen müssen sparen - Gebäude suchen neue Eigentümer und Nutzungskonzepte, Strukturen brechen weg, die vertraute Volkskirche von gestern schrumpft unaufhaltsam. Das tut weh. Ist doch unsere Botschaft vom liebenden Gott, der durch Höhen und Tiefen mitgeht, die in den Mittelpunkt stellt, die am Rande stehen und zu Nächstenliebe und Zugewandtheit aufruft aktueller denn je. Leider neige ich dann manchmal dazu, nostalgisch zurückzublicken oder in Aktionismus zu verfallen. Da ist es gut, dass Jeremia mich und uns an eine fundamentale evangelische Wahrheit erinnert: Gott wohnt nicht in heiligen Mauern oder alten Privilegien. Als der Tempel in Jerusalem fiel, dachten die Menschen auch, Gott sei tot. Aber Gott rief: *„Ich bin mitgegangen nach Babylon! Ich sitze neben euch!“* Gott sei Dank ist unser Gott mobil. Wenn die alte Gestalt der Kirche geht, bedeutet das nicht, dass Gott geht. Er bleibt bei seinen Menschen. Und er fordert uns auf, neue Häuser des Glaubens zu bauen - flexibler, mutiger, zugewandter. Damit alle Menschen ihn erfahren können.
„Denn ich weiß, was ich mit euch vorhabe, spricht der Herr: Ich habe Pläne des Friedens und nicht des Unheils. Ich will euch Zukunft und Hoffnung schenken. Und ihr werdet mich suchen, und ihr werdet mich finden. Ja, wenn ihr von ganzem Herzen nach mir fragt, dann lasse ich mich von euch finden, spricht der Herr.“ (Vers 11 + 13-14a)

Und zum Schluss, aber vielleicht die Voraussetzung für die vorher genannten - Der Umgang mit den persönlichen Umbrüchen im Leben: *„Er ist da - mitten im Leben“*

Und schließlich trifft es uns manchmal ganz persönlich. Mitten im Leben - Lebensentwürfe zerbrechen durch Trennungen, durch den Verlust des Arbeitsplatzes oder wie bei mir vor sechs Jahren durch die medizinische Diagnose MS. Plötzlich ist der eigene Körper oder der Alltag ein ganz anderer. Der Schmerz ist real, die Versuchung groß, das Leben auf „Pause“ zu stellen, bis es wieder „normal“ wird. Doch für mich stand noch im Krankenhaus fest - Ja, ich lebe damit, auch wenn das Leben anders wird: Einschränkungen da sind und Manches vielleicht nicht mehr geht, aber ich lasse die MS nicht über mein Leben bestimmen. Was heute geht, nehme ich in Angriff oder genieße es und danke am Abend Gott dafür. Und wenn Morgen kaum was klappen will, weil die Kräfte nicht reichen, dann nehme ich den Tag trotzdem ohne Selbstmitleid oder traurigen Blick zurück an, weil Gott mir den Tag schenkt und ich weiß, dass er im Hier und Jetzt, an guten und schlechten Tagen, neben, hinter und über mir ist. Denn sein Versprechen steht felsenfest: Wenn wir ihn von ganzem Herzen suchen, wird er sich von uns finden lassen - mitten im Aufbruch, mitten im Wandel, mitten im Leben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus, Jesus. A M E N !